Platzfolge

Haus zwischen Stadtplatz und Aare-Terrasse
drei Gebäude am Museumsplatz
Aufenthalt und Treffpunkt
Freitreppe zum Wald

Schwarzplan 1/2000

Ankunft von Westen: Das neue Museum erscheint langsam hinter dem Stettlerbau.

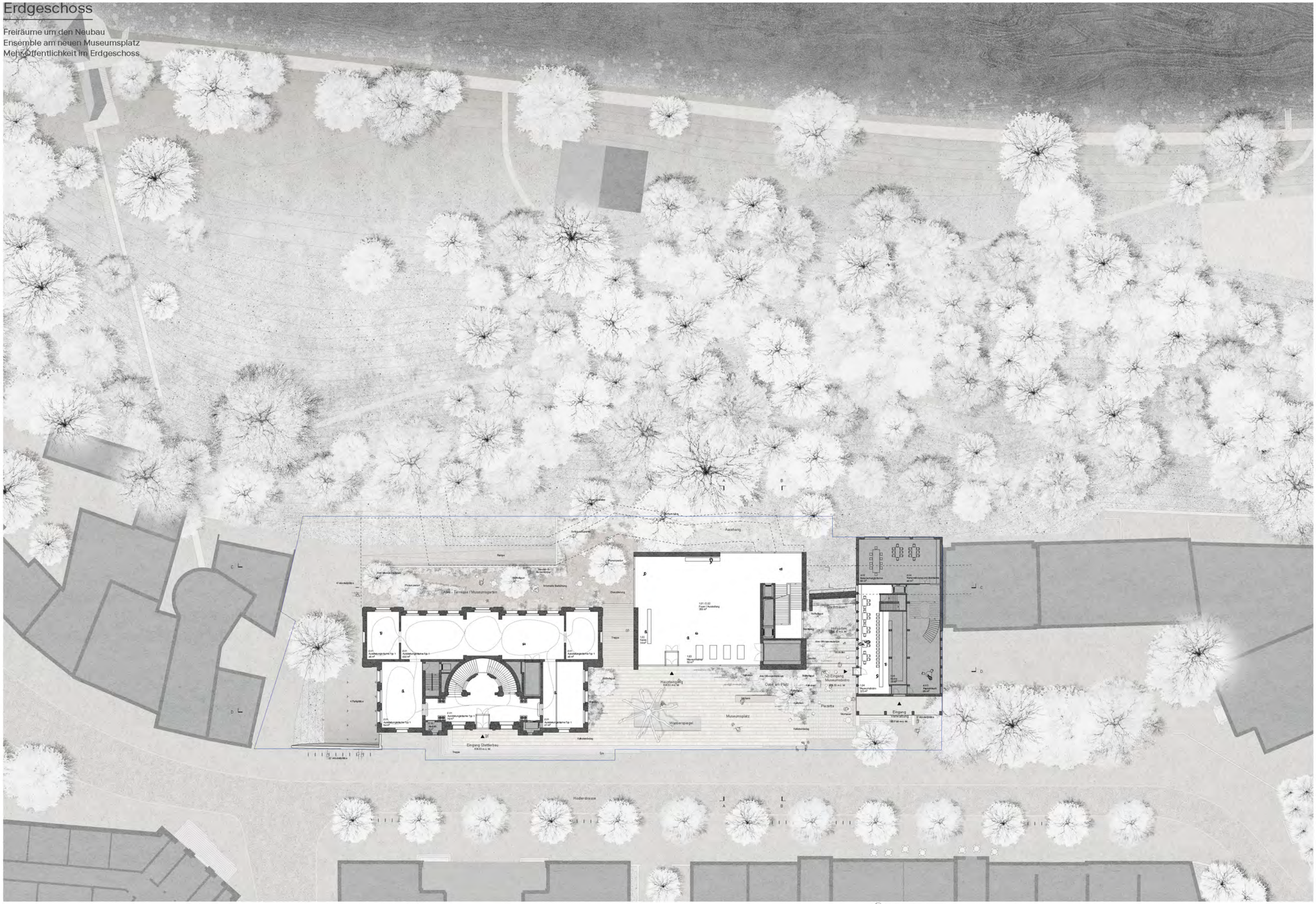
Ankunft von Osten: Der Neubau springt zurück und die Strasse weitet sich aus. Die Besuchenden werden über ein von Bäumen bepflanztes Plateau zum Museum geleitet. Es bietet zugleich Platz für die Kunst im öffentlichen Raum.

Norden: Die Aare-Terrasse bietet einen schattigen, ruhigen Rückzugsort für Besuchende und Skulpturen.

Nordwesten: Das Museum bettet sich in die städtische Anreihung öffentlicher, prominenter Bauten Berns ein.

Erdgeschoss

Freiräume um den Neubau
Ensemble am neuen Museumsplatz
Mehr Öffentlichkeit im Erdgeschoss

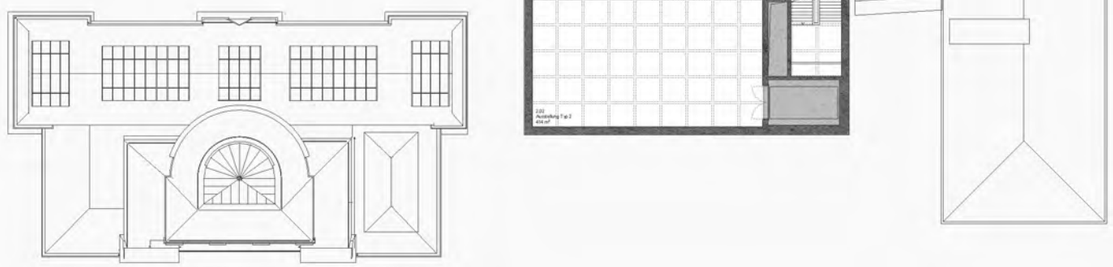


Erdgeschoss 1/200

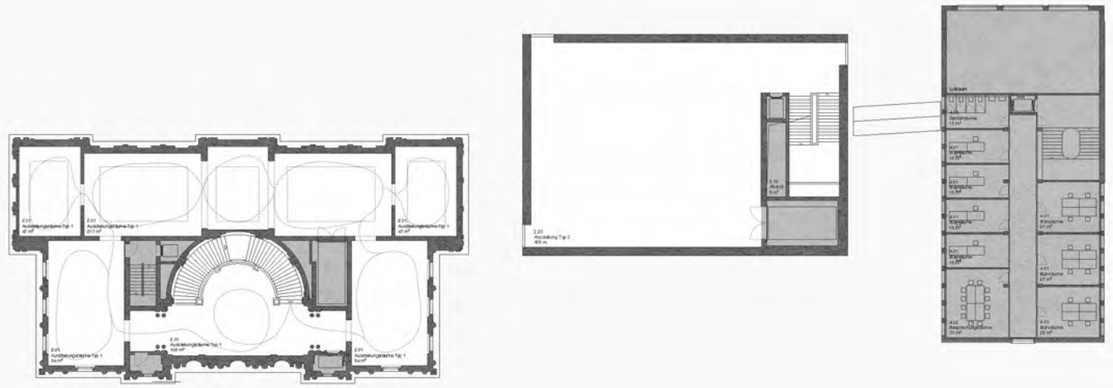
10

Räume für die Kunst

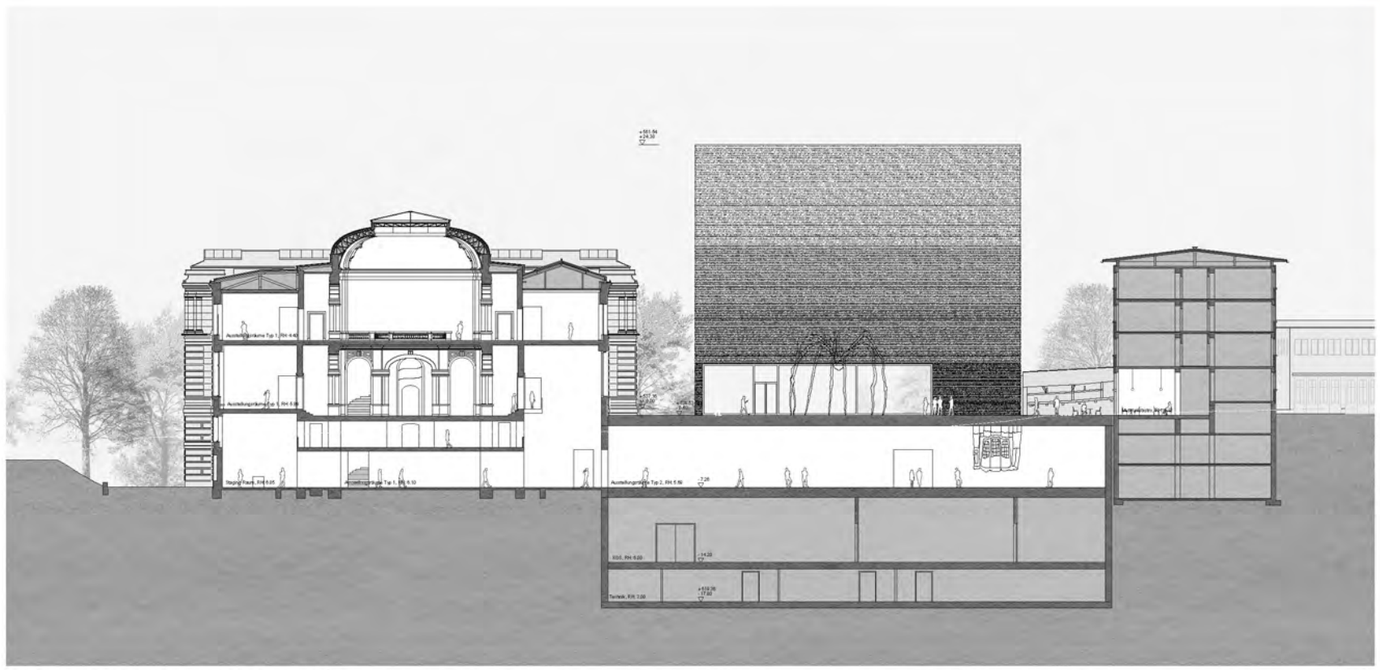
Oblichtsaal
frei einteilbare Räume
Platz für die Kunst
Raum unter der Erde



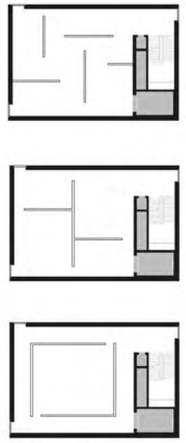
3. Obergeschoss 1/200



1.-Obergeschoss 1/200



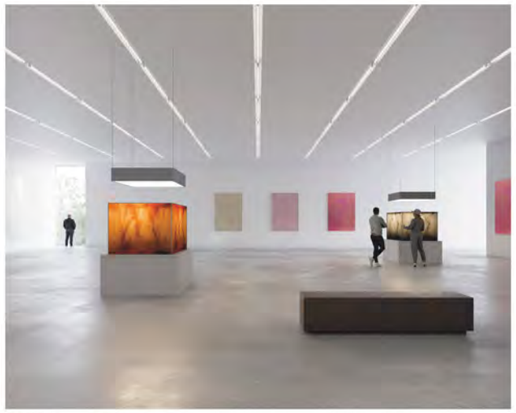
Ansicht Süd mit Schnitt D-D durch den Städlerbau, die Ausstellungshalle und Hi5-Bau 1/200



Ausstellungs Szenarien

Aussen: Der durchlässige Eingangsbereich verbindet das Plateau und den Wald miteinander über ein helles Foyer.
Es ist Aufenthalt und Treffpunkt.

Oben: Hoher Ausstellungsraum mit Oberlicht



Mitte: Ausstellungsraum mit maximaler Flexibilität

Ebenerdig: Erdgeschoss Foyer und Ausstellungsraum mit starkem Bezug zum Aussenraum

Unten: Die Ausstellungshalle liegt unter dem Plateau als verbindende Raumtypologie.

Projektinformationen

Leitidee

Städtebauliches und Architektonisches Konzept

Der Erweiterung des Kunstmuseums Bern zeichnet sich durch einen markanten Neubau aus. Ein Solitär, der sich nicht als Anbau, sondern als ebenbürtiges Gegenüber im Dialog mit dem klassizistischen Stettlerbau versteht. Der neue Museumsbau fügt sich in die mittelalterliche Dichte der Berner Innenstadt ein. Er wird durch die Setzung und Ausrichtung Teil der Ansammlung öffentlicher Bauten, die auf den Fundamenten der alten Stadtmauern über der Aare stehen. Gleich wie das Rathaus, das Münster, das Stadttheater, das Bundeshaus und das Casino manifestiert er sich als weiterer Akteur der öffentlichen, repräsentativen Bauten Berns. Die Terrasse auf der Südseite der Aare und der Platz, der sich zur Stadt hin öffnet, weiten den öffentlichen Raum dynamisch und konzentrieren ihn gleichzeitig. Das neue Kunstmuseum Bern ist konzipiert als ein Ensemble von drei miteinander und zur Stadt hin kommunizierender Gebäude. Die verschiedenen Epochen der Bauten treten in Dialog, zeigen bauliche Unterschiede und die Beständigkeit der Institution, architektonisch zusammengehalten durch Materialität und Setzung.

Zwei Volumen, zwei Räume

Einbettung in den städtischen Kontext

Das Volumen des Neubaus springt zurück und öffnet den Raum für eine grosszügige, städtische Geste. Räumlich reiht sich das erweiterte Ensemble an die zusammenhängenden Promenaden und Plätze an, die vom Bärengraben über den Waisenhausplatz bis zum heutigen PROGR führen.

Durch den Rücksprung des Neubaus entsteht ein Museumsplatz, der als Treffpunkt, Café und Ort für Skulpturen im erweiterten öffentlichen Raum funktioniert.

Öffentliche Bauten an der Aarekante: Raumfolge von Gaswerk, Stadtraum und offener Aussichtsterrasse

Umgang mit dem Bestand

Durch das Freistellen des Stettlerbaus wird dessen historische Präsenz akzentuiert und der Museumsplatz neu gefasst. Der respektvolle Umgang mit dem Stettlerbau sowie das Aufnehmen von Referenzen der Berner Altstadt sind von grosser Bedeutung. Das Projekt Eiger steht in diesem Netzwerk an Referenzen und der prominenten städtebaulichen und historischen Einbettung ein grosses Potential, welches entwerferisch ausgeschöpft wird. Die Ostfassade des Stettlerbaus wird rekonstruiert und zieht sich ins Untergeschoss. Sie wird im grossen Ausstellungssaal zum architektonischen Element, welches der Orientierung wie auch der Spürbarkeit der Geschichte dient. Der Berner Sandstein wird in die Fassade des Neubaus überführt und sucht durch Schneiden und Brechen des Materials einen neuen Ausdruck.

Das Kunstmuseum Bern im Jahre 1995

Bistro

Das Museumsbistro befindet sich im Hk Gebäude mit Orientierung zum Platz. Durch die autonome Situierung der Gastronomie wird dem Foyer des Neubaus noch mehr Grosszügigkeit eingeräumt. Das Bistro fasst den Platz auf der Ostseite und das Hk Gebäude wird ins Ensemble einbezogen. Es entsteht ein Eindang, der die drei Fassaden zum Platz hin lebendig einbezieht. An dieser Lage profitiert das Bistro zudem von einer optimalen Sonnenexposition. Das Bistro ist sowohl vom Platz als auch vom Foyer aus ersichtlich.

Obliottlaal

Freiraum

Landschaftsnarrative

Zentral für den Entwurf ist der Erhalt historischer Spuren, die zu greifbaren Elementen innerhalb der Landschaftsnarrative werden. So wird der offene Raum des Museums zu einem zeitgenössischen Zeugen der dynamischen Stadtentwicklung und fördert einen nuancierten Dialog zwischen architektonischen Details. Die topographischen Gegebenheiten fördern die Entstehung einer ansprechenden Stadtlandschaft, die aus einer Reihe von Stufen und Rampen gebildet wird und das Landschaftsbild der Stadt mit dem Museumskomplex vernetzen. Dazu gehört auch eine Erweiterung der bestehenden Treppenanlage, die einen schwellenfreien Übergang zwischen den beiden Gebäuden schafft. Der Raum, der zwischen den Gebäuden aufgespannt wird, ist gestaltet durch die konzeptionelle, materielle und erzählerische Grundidee des Steinbruchs. Bruchkanten rahmen das Geschehen und fügen eine Ebene der zeitlichen Erosion hinzu.

Querschnittlose Erdgeschosse

Steinbruch

Die starke Orientierung am Sandsteinbruch begleitet den Entwurf kontinuierlich, konzeptionell, konstruktiv wie auch atmosphärisch. Die Körnung der meisten Berner Fassaden ist abgeleitet durch das Berner Zoll Mass, welches die Höhe der jeweiligen Gesteinsschichten bestimmt. Heute haben sich die Werkzeuge weiterentwickelt und die Bruchstelle ist variabel, doch will das Projekt Eiger sich an den historischen Massen orientieren, nicht um sich anzupassen, sondern um diese technischen Entwicklungen in der Fassade zu untorstreichen.

Einschneiden und brechen, Schnittiefe wird sukzessive erfont

Museumsplatz

Die auf dem Museumsplatz verlegten Kalkplatten schaffen ein offenes Fugenbild, durch welches das Regenwasser versickern kann. Da Kalkstein härter ist als der Berner Sandstein, eignet er sich gut für Sockelbereiche und Bodenbeläge. Die grossen Platten formen einen trockengarten, der den Platz zu einem zusammenhängenden Ganzen vereint. Zwischen den Fugen entstehen von der Alpenflora des Berner Oberlands inspirierte neue Lebensräume, in denen üppige Zierpflanzen auf kargen Böden wachsen. Das Projekt zielt darauf ab, einen armen mineralischen Ort in einen Garten der Artenvielfalt zu verwandeln und ermöglicht es der Natur, den Boden im Stadtraum zurückzuerobern. Die ausgewählten Pflanzen haben die Fähigkeit, den Boden anzureichern und an karge Böden angepasste Pioniersträucher finden hier ihren idealen Lebensraum. Ein obenerdiges Wasserbecken ergänzt den Aussenraum. Der entstehende Stadtgarten ist Bindeglied zwischen Neubau und Café, und nutzt die historische Stadtmauer als Element eines Hortus Conclusus. Als Treffpunkt und als geschützter, ruhiger Ort erfüllt dieser Stadtgarten mehrere Funktionen zugleich.

Bern aus dem Mittelalter von 1997/98. Die Stadt wird von der Aarekante definiert. Stadtplateau und Aareschlaufe.

Aareterrasse

Zwischen Neubau und Stettlerbau führt eine Treppe hinunter auf die Aare-Terrasse und verbindet so Platz und Aarehang. Dies erhöht im Sommer das Stadtklima durch Luftzirkulation. Diese nördlich des Stettlerbaus gelegene Terrasse wird als erweiterter Aussenraum für Kunst geplant. Veranstaltungen und Kunstvermittlung beleben diesen Raum, der von einem eindrücklichen Szenario profitiert. Die von der Stadt leicht isolierte Situation, umgeben vom Ökosystem des Aarehangs, erzeugt eine intime Atmosphäre. Neben den Schulungsräumen des Stettlerbaus befindet sich die Lounge, welche Platz bietet für Apéros und Gastronomie. Der chaussierte Garten wird begrünt mit Hecken und mehrstämmigen Bäumen und erhält einladende Sitzbereiche. So dient er als eigenständiger Aufenthaltsort. Diskret unterhalb dieser Terrasse wird künftig die Anlieferung geführt, womit die Terrasse zum Aarehang hin freigespielt wird.

Sandsteinbruch Steinmühle

Sandsteinbruch Krauchtal

Museumsräume

Neubau

Das kompakte Volumen des Neubaus beherbergt auf jedem Stockwerk eine grösstmögliche, gleiche Ausstellungsfläche. Unterschiedliche Bezüge zum Aussenraum zeichnen jedes einzelne Stockwerke aus. Im obersten Stock kommt das Licht von oben. Zusätzlich ermöglicht ein präzise gesetzte Öffnung den Blick über die Altstadt hinweg auf die Alpen. In den darunterliegenden Stockwerken werden frei einteilbare, ruhige Räume geschaffen. Variierende kleine Öffnungen zum Aussenraum sorgen auch hier für spezifische Ausblicke. In den tiefen Fensteröffnungen entsteht ein Schwellenraum zwischen Ausstellung und Stadt, in dem Besuchende verweilen können. Jedem Raum wird ein unterschiedliches Programm zugewiesen. Im Erdgeschoss entsteht ein offenes Eingangsfoyer, das wie ein schwellenloser, der Stadt zugewandter Ausstellungsraum funktioniert. Er ist auf alle Seiten durchlässig und verbindet die Stadt mit dem Wald. Im Zentrum des Projekts Eiger liegt "das Plateau", das die drei Gebäude unterirdisch auf einem Niveau miteinander vereint und den neuen, grossen Saal schafft. Im Untergeschoss befindet sich ein Raum für performative Veranstaltungen. Während noch weiter unten Lastwagen anliefern und wenden können.

Erdgeschoss / Foyer / Vorplatz

Die Ankunft wird durch klare Sichtachsen betont. Hohe Räume und weite Öffnungen im Erdgeschoss gestalten den Moment der Ankunft artikulierlich. Der schwellenlose Übergang vom Museumsplatz in das Gebäudeinnere wird durch den durchgehenden Plattenboden ästhetisch hervorgehoben. Dieser Kalk-Platten-Boden zieht sich vom Platz durch das Gebäude und schafft räumliche Kontinuität. Die hohen Decken unterstreichen den offenen Charakter des Hauses und verstärken die sich dem Platz hin öffnende Kontinuität von Strasse und Foyer. Das Erdgeschoss erzeugt im Nebeneinander von Foyer, Buchhandlung, Kasse und Ausstellungsraum ein dichtes Geschehen. Es vermittelt Transparenz, Öffentlichkeit und Zugänglichkeit. Obwohl organisiert, übersichtlich und klar definiert, kann sich das Erdgeschoss, ähnlich wie die Strasse, in einen dynamischen Ort des Geschehens, der Bewegung und der Aktion verwandeln. Die Platzierung von Garderoben und Toiletten im Untergeschoss ermöglicht einen Zugewinn an Fläche im Foyer und lädt zum Ankommen, Verweilen und zur Zirkulation ein.

Obergeschoss

Die Ausstellungsräume in den Obergeschossen zeichnen sich durch ihre Gleichheit aus. Nur die punktuellen Öffnungen erzeugen Unterschiede. Dank der Kompaktheit des Gebäudes ist jedes Geschoss ein gefasster Raum. Die räumliche Repetition des einheitlichen Raums unterstützt unterschiedlichste Ausstellungskonzepte. Die Zirkulation im Haus ist einfach verständlich.

Multifunktionsraum im Untergeschoss

Im ersten Untergeschoss befindet sich der Multifunktionsraum mit Foyer. Der relativ private Charakter dieses Raumes eignet sich für Anlässe und Veranstaltungen, die vom direkten Ausgang auf die Aare-Terrasse profitieren. Verstellbare Wände ermöglichen eine Vielzahl von Nutzungsszenarien, die den Durchgang für die Besuchenden direkt am Multifunktionsraum vorbei ermöglichen.

Ausstellungshalle unter dem Plateau

Im Zentrum des Projekts Eiger liegt "das Plateau", das die drei Gebäude unterirdisch auf einem Niveau miteinander vereint und den neuen, grossen Saal schafft. Unterhalb des Plateaus schlummert die grosse Ausstellungshalle, welche die permanente Sammlung mit den neuen Ausstellungsräumen verbindet. Damit stehen dem Kunstmuseum drei unterschiedliche Raumtypen zur Bespielung offore: die klassische Kammerung des Stettlerbaus, die fluiden, offenen Räume des Neubaus und die hohe, unterirdische Halle. Die Binarität zwischen alten und neuen Ausstellungsräumen wird durch die Halle als Verbindungselement verknüpft. Durch die offene Raumstruktur kann die Sammlung in verschiedenen Kontexten präsentiert und mit Zwischenwänden frei unterteilt werden.

Stettlerbau

Die Qualitäten des klassizistischen Stettlerbaus werden respektiert und beibehalten. Sie werden als Ausgangspunkt verstanden und weiterhin für Ausstellungen genutzt. Durch die klare Kammerung und das bestehende Raumkontinuum wird ein Typ Raum erhalten, der zukünftig für bestimmte Ausstellungskonzepte aber auch für die Sammlung geeignet ist.

Visitors Journey

Die Besuchenden betreten den Neubau über den grossen Vorplatz. Beim Eintritt ins Erdgeschoss öffnet sich zuerst der Blick nach links am Stettlerbau vorbei auf die Lorrainebrücke. Ein zweiter Blick geht nach rechts durch eine grosse Öffnung zum Wald. Hier beginnt der Weg durch alle Räume der Institution. Lift und Treppe befinden sich am selben Ort. Nach oben gelangt man in die Räume des Neubaus, nach unten durch den grossen Ausstellungsraum in die Hallen des Stettlerbaus. Auf dem Weg nach unten erhalten die Besuchenden im Treppenhaus einen intimen Einblick in den kleinen Garten vor der Stadtmauer und den Museumscafé im gegenüberliegenden Hk Gebäude. Unten angekommen, führt das Licht die Besuchenden nach links am Multifunktionsraum vorbei in Richtung Aare-Terrasse und weiter in die Ausstellungsräume. Die Garderobe und die Toiletten befinden sich auf der rechten Seite. Den Fundamenten der alten Stadtmauer entlang befindet sich ein direkter Aufgang ins Museumscafé. Vom Multifunktionsraum gelangt man direkt in die Ausstellungshalle unterhalb des Vorplatzes. Am anderen Ende des Raumes führt die rekonstruierte Aussenfassade des Stettlerbaus, die sich ins Untergeschoss zieht, die Besuchenden in den Stettlerbau.

Der erste Raum im Stettlerbau weitet sich unerwartet hoch nach oben und gibt einen Blick ins Erdgeschoss frei. Über die zweiläufige Treppe im Zentrum gelangt man in die Ausstellungsräume des Altbaus. Die Zirkulation im Stettlerbau wird auf den anfänglichen Entwurf als Solitär zurückgeführt. Auf dem unterirdischen Rückweg zum Neubau gelangt man über einen zweiten, kürzeren Weg direkt an der Multifunktionshalle vorbei ins Treppenhaus. Mit dem Lift oder der Treppe wird der oberste Stock des Neubaus direkt erschlossen. Der Blick aus dem Fenster glotzt über die Dächer der Stadt und die Alpen am Horizont.

Zirkulation und Szenarien

Adresse

Die neue Adresse des Kunstmuseums Bern ist klar gekennzeichnet. Der grosse Museumsplatz davor, das hohe Erdgeschoss und die weite Öffnung des sonst opaken Kubus markieren den Haupteingang und das Foyer zum neuen Museum.
Der Eingang des Stettlerbaus ist nun zwar nicht mehr primär, doch ist die historische Präsenz des Gebäudes trotzdem unverkennbar. Der frühere Haupteingang ist noch immer spürbar und soll genutzt werden, denn das Betreten des Gebäudes von Aussen gehört weiterhin zum Bewegungsablauf. Unter dem Museumsplatz werden der Stettlerbau und der Neubau miteinander verbunden, wobei beide Gebäude auch auf Strassenniveau über die neu geschaffene Platzsituation eine Verbindung erhalten. Alle Verbindungen funktionieren intuitiv, es wird auf den Rundgang geachtet und Sackgassen konsequent vermieden.

Verbindung Neubau und Stettlerbau

Der Neubau und der Stettlerbau werden über das Untergeschoss verbunden. Zwei Möglichkeiten stehen zur Wahl: einerseits die logische Verbindung über den grossen Ausstellungssaal, andererseits, wenn der Ausstellungssaal geschlossen ist, über den Multifunktionsraum. In beiden Fällen ist die Wegführung intuitiv und klar: es besteht keine Möglichkeit, sich zu verirren. In beiden Fällen wird die Ankunft im jeweils anderen Gebäude durch eine Veränderung der Raumhöhe akzentuiert. Tageslicht begleitet die Besuchenden hangseitig auch im Untergeschoss.

1. Doppelhöhe, 2. Ausstellungsebene 3. Multifunktionsraum 4. Terrasse, 5. Garderoben und Toiletten

Szenario Foyer

Das Foyer kann auf unterschiedliche Weise genutzt werden und sich situativ anpassen. Veranstaltungen, Bankette oder Vorträge können abends den Raum einnehmen. Die Sichtbarkeit und einfache Zugänglichkeit sind die Hauptprämissen dieses Foyers, welche unterschiedlich ausgespielt werden können.

Foyer dient als Ausstellungsraum

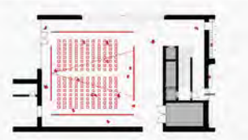
Foyer dient als Eventraum

Szenario Aareterrasse

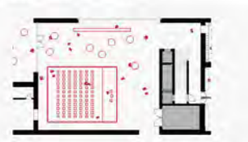
Obwohl Aussenraum, ist die Aare-Terrasse ein klar definierter Raum mit limitiertem Zugang. Er kann also gezielt inszeniert werden, nicht nur wegen der ausserordnlichen Lage und Exposition, sondern auch dank des privaten Charakters. Die Verbindung mit dem Multifunktionsraum lässt die beiden Räume optimal miteinander kommunizieren.

Szenario Multifunktionsraum

Private Veranstaltungen, geschlossene Gesellschaften und Vorträge, für welche eine konzentrierte Stimmung hergestellt werden soll, finden im Multifunktionsraum statt. Aber auch Videoinstallationen, Filmvorführungen oder Konferenzen sind hier ideal untergebracht. Der direkte Zugang zur Aare-Terrasse sorgt für eine bewegende Stimmung in einem offenen Raum, der sich dem städtischen Geschehen entzieht. Die Verknüpfung zum Stettlerbau bleibt jederzeit bestehen.



Multifunktionsraum mit grossem Event



Multifunktionsraum mit kleinem Event und Apero

Brandschutz und Haustechnik

Brandschutz

Von jedem Stockwerk aus führt das Fluchttreppenhaus direkt nach draussen. Die Verbindung zu den oberen Etagen ist durch ein automatisch schliessendes Tor mit zwei Türen im Brandfall abgetrennt (siehe auch Brandschutzpläne im Booklet).

Haustechnik

Die Installationen der Haustechnik können zwischen den Rippen sowie im Hohlraum geführt werden und sind an der Decke von unten her zugänglich. Eingelegte Montageschienen ermöglichen die flexible Befestigung von mobilen Zwischenwänden und der Kunstwerke. (genauer im Booklet)

Logistik und Anlieferung

Im 3. und 4. Untergeschoss liegen die neuen Lagerflächen. Anlieferung, Werkstätte und Ateliers befinden sich auf demselben Niveau und ermöglichen somit ideale betriebliche Abläufe. Die Anlieferung erfolgt wie bisher auf der Rückseite des Stettlerbaus, nun allerdings neu über eine Rampe ins 4. Untergeschoss. Kunst und Logistik sind klar getrennt und alle Ausstellungsräume können mittels Warenlift erreicht werden.

Energiekonzept

Die massiven Aussenwände sind zugleich Wärme- und Kältespeicher und können den Energiebedarf des Gebäudes so bereits natürlich minimieren. Durch die Hohlbetonelemente wird zudem eine hohe Flexibilität in der Installationsführung ermöglicht. Die Heizwärme wird über eine Fussbodenheizung in den Räumen verteilt, die Zuluft auf Bodenebene eingeführt und die Abluft auf Deckenebene abgezogen.
Die bedarfsgerechte und individuelle Regulierung des Raumklimas ist zum Schutz der Kulturgüter und einer Minimierung der Betriebskosten besonders bedeutend. Die Feinregulierung der Raumtemperatur und Feuchte erfolgt über die Lüftungsanlage in Abhängigkeit der Vorgaben der Exponate. Das Raumklima in den im Untergeschoss gelegenen Depot-Räumen wird über einzelne Klimaschränke hergestellt, welche lokal aufgestellt

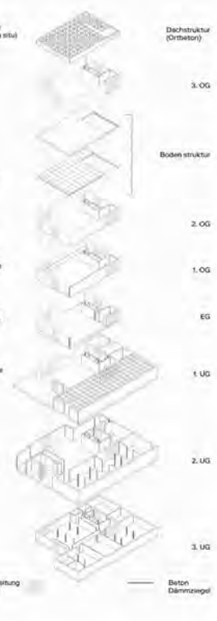
Konstruktion

Fassade

Sandstein als Baumaterial nimmt in der Berner Geschichte dank seiner Verfügbar- und Formbarkeit einen zentralen Platz ein. Er wurde von gotischen bis zu klassizistischen Bauten des 19. Jahrhunderts verwendet und prägt bis heute das Berner Stadtbild. Mit der tragenden Sandsteinfassade wird die Berner Altstadt in ihrer Form und Materialität weitergeführt und das neue Museum in das UNESCO-Weltkulturerbe eingegliedert. Ein Mauerwerk aus Sandstein, variierend zwischen rauen Bruch- und geschliffenen Kanten wird den Neubau des Kunstmuseums Bern zur Stadt hin repräsentieren. Die materielle Angliederung an die bestehende Stadt steht ausser Frage: das Haus möchte sich farblich, material und mineralisch einfügen. Jedoch sucht es auch Differenzen, zeitliche und dimensionale. Eine Schichtung des Sandsteins, von unten nach oben, in Abständen, die sich am Berner Zollmass orientieren, verleihen der Fassade eine stratigraphische Erscheinung. Während der Sockelbereich rohe Bruchkanten aufweist und nur feine Schnittkanten an den Rändern das Fugenbild leicht zum Vorschein bringen, wechselt es nach oben langsam in eine glatte Oberfläche. Die gebrochene Oberfläche wird sich mit der Witterung einfärben und erhält eine dunkle Patina, welche die Permanenz des Gebäudes manifestiert. Weiter oben geschieht eine Umkehrung: die Bruchkanten markieren die Fugen und der glatte Stein wird zur Oberfläche. Die changierende Oberfläche, die in der Tendenz nach oben glatter wird, strahlt sowohl die Haptik für natürliche Schichtung, als auch für die konstruktive, prozesshafte Vorgehensweise. Der Wechsel der Einschnittfiefe von Schicht zu Schicht kann präzise gesetzt werden, sodass Bezüge zu umgebenden Bauten hervorgehoben und Akzente gesetzt werden können.

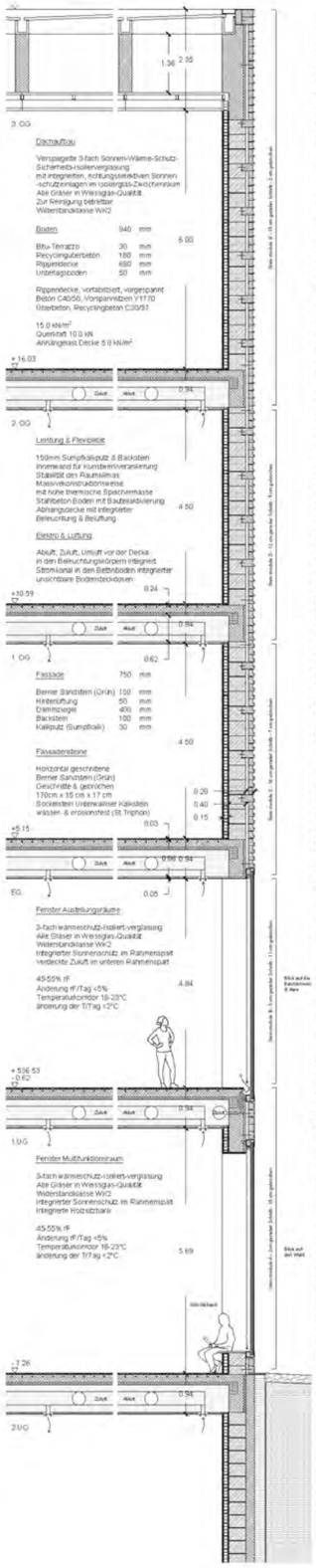
Tragwerk

Aufgrund seiner langen Nutzungsdauer ist ein robustes und effizientes Tragwerk der Grundstein für eine nachhaltige Bauweise mit tiefen Lebenszykluskosten. Die Tragstruktur basiert auf dem materialgerechten Einsatz von Natursteln, Mauerziegel und Stahlbeton. Dabei entsteht eine Hybridstruktur in Massivbauweise und die Mehrschichtigkeit ist bewusst nicht nur eine vorgeblendete Fassadenschicht. Die lastabtragenden Aussenwände sind in Verbund von Berner Sandstein und Dämmziegel geplant. Wo es strukturell notwendig ist, wird die innere Wandschicht mit einem Stahlbetonskelett ergänzt. Die Geschossdecken werden mit vorfabrizierten Rippenplatten erstellt, welche über die gesamte Gebäudetiefe gespannen. Die Elemente werden im Werk im Spannbettverfahren vorgespannt und sind für die vorhandene Spannweite äusserst effizient bei geringem Betonquerschnitt. Der Überbeton verbindet die Elemente zu einer Deckenscheibe und mit der gewählten Stärke können in Feldmitte auch grössere, rechteckige Aussprangungen durch die Rippen erstellt werden. Die Tragwirkung erfolgt dann nach dem Prinzip einer unterspannten Platte. Eingelegte Montageschienen ermöglichen die flexible Befestigung von mobilen Zwischenwänden und der Kunstwerke. Durch die Symmetrie und den grossen Abstand zum Massenschwerpunkt wird eine hohe Effizienz in der horizontalen Stabilisierung des Gebäudes erreicht. Die grossen ständigen Lasten aus den Decken überdrücken die Zugkräfte. Beim Stettlerbau können die symmetrisch neben der halbkreisförmigen Treppenanlage liegenden Innenwände der Nebenräume dazu benutzt werden, mittels einer Aufdopplung das Gebäude für den Erdbebenfall zu stabilisieren. Diese Wände können als zwei röhrenförmige Kragarme in das neu erstellte Untergeschoss eingespannt werden. Das Gebäude Hodlerstrasse 6 lässt sich bezüglich der Erdbebensicherheit mit einer innenseitigen Aufdopplung der fensterlosen Aussenwände ertüchtigen. Der Neubau hat eine Flachfundation mit Fundamentverbreiterungen bei den hohen Lasten. Der Baugrubenabschluss kann über eine rückverankerte, teilweise gespritzte Bohrpfahlwand erstellt werden. Aaressitig empfiehlt sich für eine verformungsarme Konstruktion ebenfalls eine aufgelöste Bohrpfahlwand.Der Neubau hat eine Flachfundation mit Fundamentverbreiterungen für hohe Lasten. Der Baugrubenabschluss kann über eine rückverankerte, teilweise gespritzte Bohrpfahlwand erstellt werden. Aaressitig empfiehlt sich für eine verformungsarme Konstruktion ebenfalls eine aufgelöste Bohrpfahlwand.



Massive Bauweise

Fassaden Schnitt 1/50



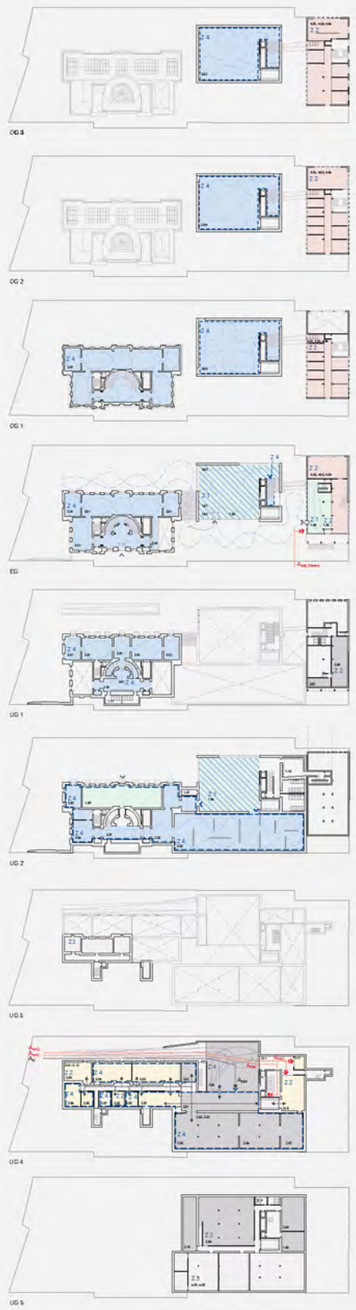
Fassaden Ansicht 1/50

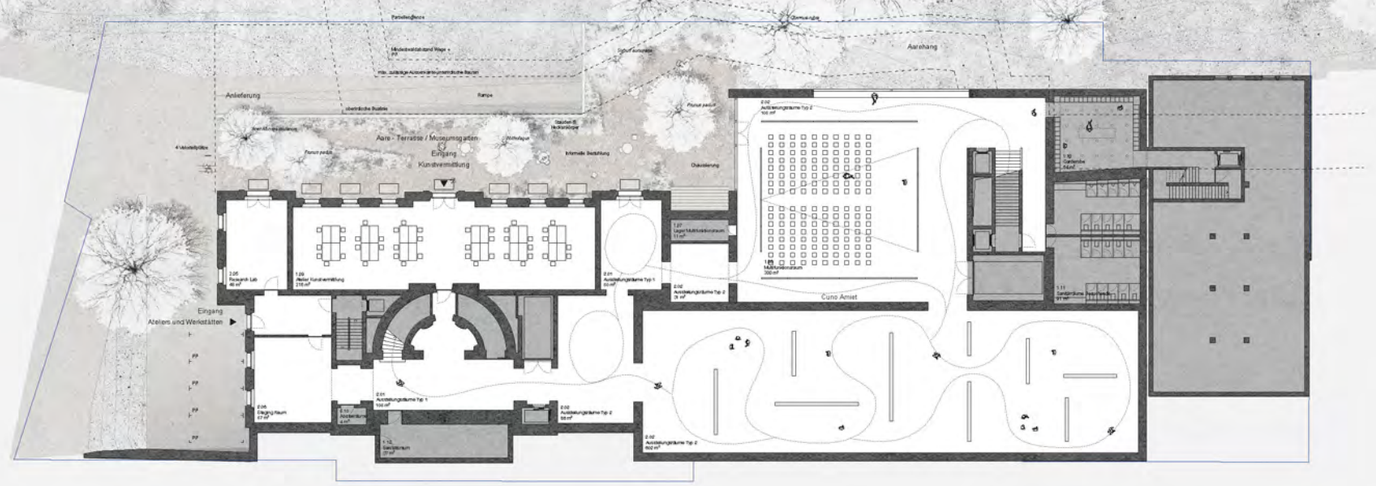
einschneiden und brechen

Eiger – Zukunft Kunstmuseum Bern

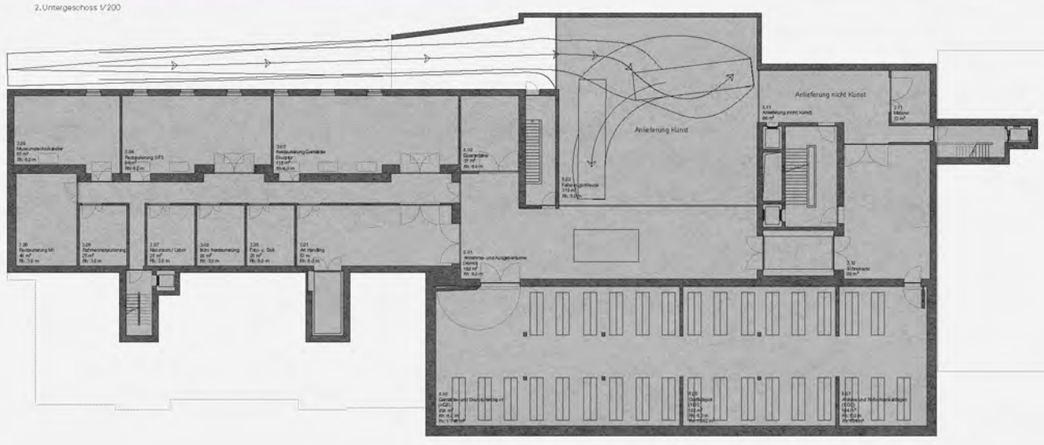
Untergeschosse

Verbindungsgeschoss ist Ausstellungsgeschoss
Multifunktionsraum

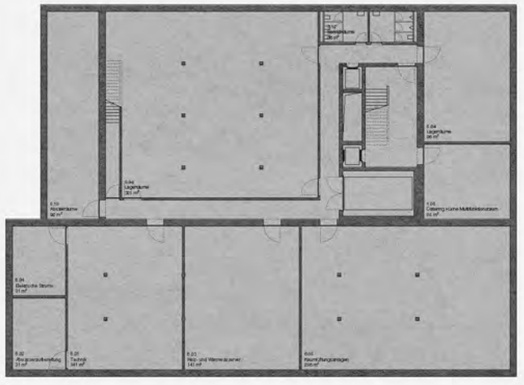




2. Untergeschoss 1/200



3. Untergeschoss 1/200



4. Untergeschoss 1/200

Sicherheitszonen

- Z 0 Zone 0 (frei zugängliche Arealaussenbereiche)
- Z 1 Zone 1 (Eingang, Multifunktion, Gastronomie, Vermittlung, Anlieferung nicht Kunst)
- Z 2 Zone 2 (Verwaltung, Lager, Werkstätten)
- Z 3 Zone 3 (Technik, Ver und Entsorgung)
- Z 4 Zone 4 (Ausstellungsräume, Ateliers, Annahme und Ausgaberäume, Anlieferung Kunst)
- innerhalb einer Zone

Anlieferung

- Anlieferung kleine Ware
- Anlieferung grosse Ware
- Anlieferung Kunst

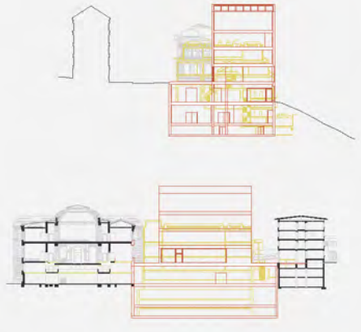
Nutzung

- 01 Eingang, Multifunktion, Gastronomie, Vermittlung
- 02 Ausstellung
- 01/02 Flexibel zuteilbar, je nach bedarf
- 03 Ateliers, Werkstätten
- 04 Verwaltung
- 05 Depot und Lager
- 06 Technik, Ver und Entsorgung

Nutzungsdiagramm / Sicherheitszonen 1/750

Brandschutz 1/1000

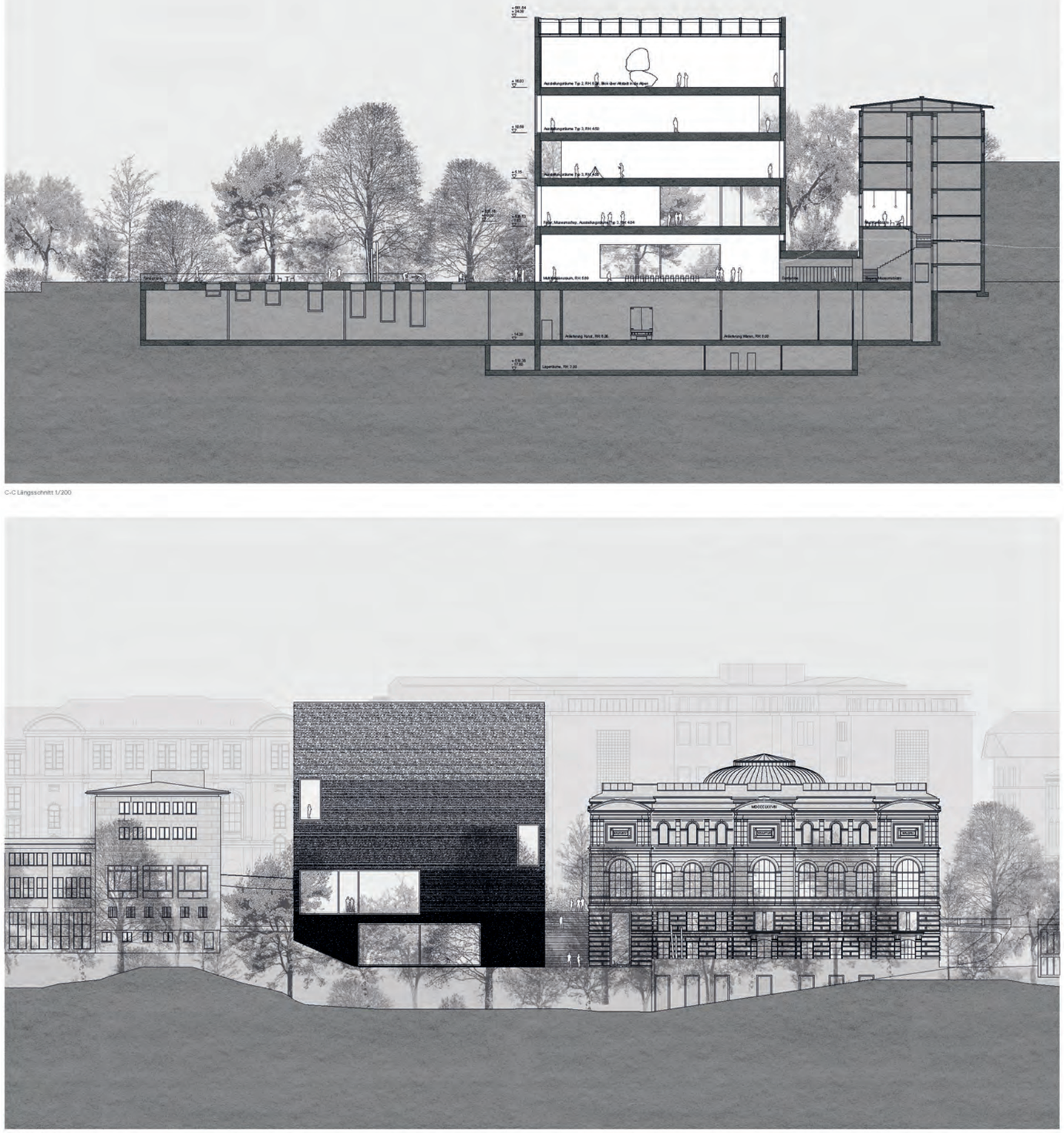
- Neubau
- Bestand
- Abbruch



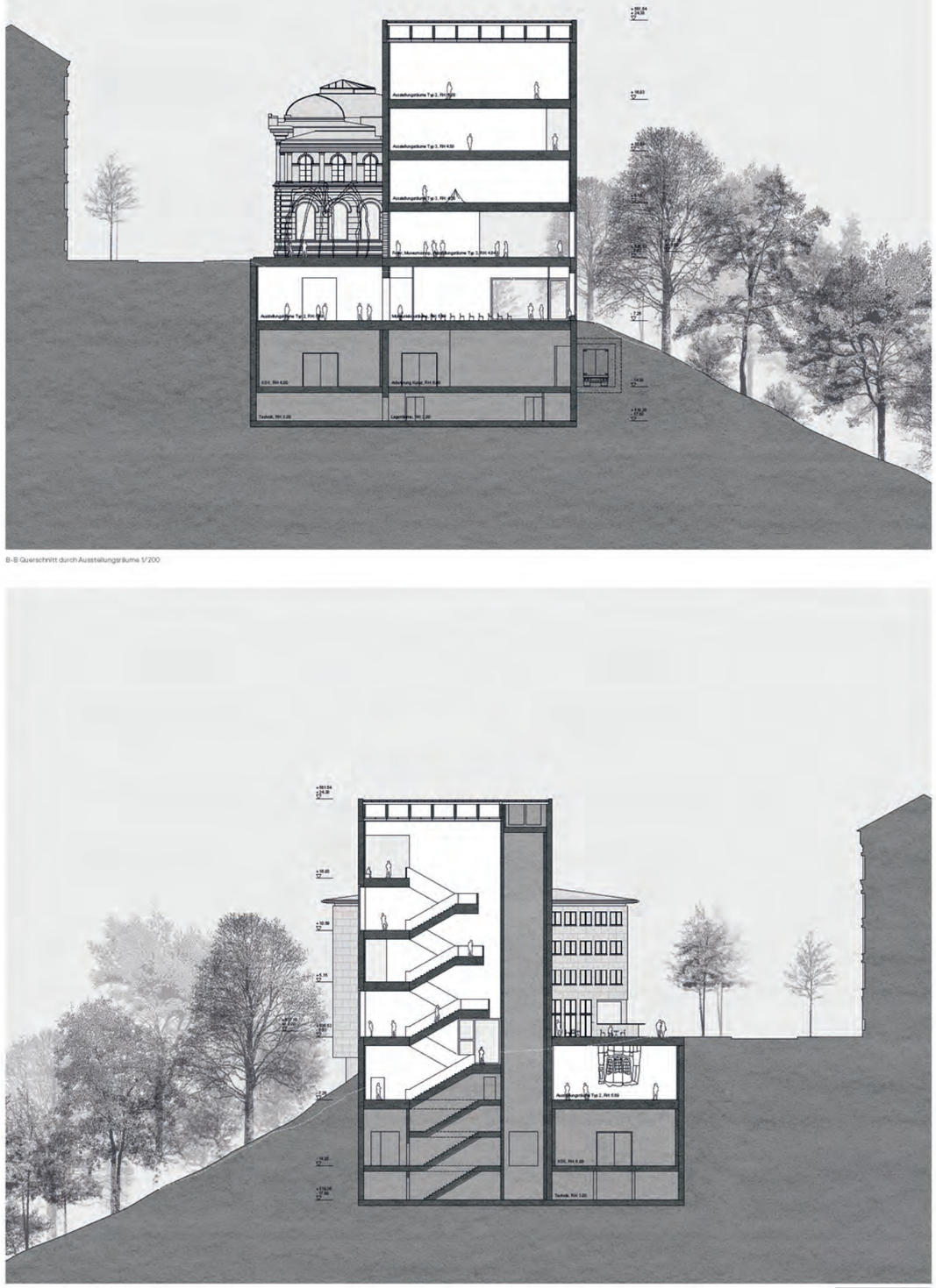
Bauliche Massnahmen 1/750

Schnitte und Ansicht

eigenständiges Haus
Tageslicht auf der Treppe
Orientierung dank Sichtbezug nach Aussen
Blick auf den Altbau



C-C Längsschnitt 1/200



B-B Querschnitt durch Ausstellungsräume 1/200

Ansicht Nord 1/200

A-A Querschnitt durch die Treppe 1/200